

## Robert Schild: Ein Schtetl am Bosphorus aus: Elmar Samsinger, Österreich in Istanbul II

**Hier kann jeder Jude in Frieden unter seinem eigenen Weinstock und Feigenbaum sitzen.**

Das ursprüngliche Zitat des Propheten Micha (Mi 4,4) wurde um 1450 von Rabbiner *Isaak Zarfati* verwendet, als er europäische Juden einlud, auf dem Weg ins Heilige Land, zunächst ins Osmanische Reich zu kommen. Rabbi *Zarfati* kam selbst aus Frankfurt nach Edirne (Adrianopel) und ihm folgten viele Juden aus Europa aufgrund der damaligen antisemitischen, judenfeindlichen Übergriffe in Europa. Das führte dazu, dass die askenasischen Juden in Konstantinopel bereits 50 Jahre vor der großen Einwanderungswelle der spanischen sephardischen Juden im Osmanischen Reich heimisch waren. (s. Georgsblatt April 2015). Weitere askenasische Juden folgten Ende des 19. Jh v. a. aus Russland.



*Buchpräsentation in der Österreich-Bibliothek des St. Georgs-Kolleg*

Dieser Satz ist gleichzeitig auch Titel eines Artikels von Robert Schild im neu erschienenen Buch von Elmar Samsinger „Österreich in Istanbul II“, aus dem ich nun zitiere (S. 106f und S. 113f):

*Um 1900 lebten in Konstantinopel einige Tausend askenasische Juden, denen bei einer Gesamtbevölkerung von etwa einer Million Einwohnern mehr als 50.000 Sepharden gegenüber standen. Die österreichisch-ungarische Konsulargemeinde zählte damals 10.000 Köpfe, darunter mehr als ein Viertel Juden, überwiegend aus dem östlichen Gebieten der Donaumonarchie. ...*

*Die Juden am Bosphorus waren jedoch auf Grund ihres nationalen und sozialen Herkommens kein monolithischer Block. Sephardische und askena-*

*sische Juden hatten jeweils eigene Tempel und Gemeinden (letztere seit 1912), zudem bestanden innerhalb der Aschkenasim verschiedene ‚Kasten‘. Neben vornehmlich ländlichen Juden aus Rumänien und Moldavien gab es Handwerker und Hausierer aus Polen, Galizien, der Bukowina und Russland. Die gebildeten Schichten stammten zumeist aus Österreich-Ungarn und Deutschland. Zur ‚Crème‘ der Gesellschaft zählten Großhändler und Bankiers, Importeure und Agenten bedeutender westlicher Firmen. Dazu kamen zahlreiche kaufmännische Angestellte. Viele Firmen hatten jüdische Geschäftsführer, die von Handelshäusern und Banken, nicht zuletzt wegen ihrer Sprachkenntnisse, bevorzugt wurden. Auch unter Advokaten, Ärzten, Mittelschullehrern und anderen gehobenen Berufen waren Juden stark vertreten. Viele standen in osmanischen Staatsdiensten. ...*

*[Das] darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die große Mehrzahl der Juden aus Österreich-Ungarn arm war und täglich um ihre Existenz kämpfen musste. Mit Ausnahme der Tabakfabrik, „wo Hunderte von jüdischen Mädchen beschäftigt werden, können die Juden keinerlei Fabriksarbeit finden und sind daher auf den kleinen Handel (mit Fischen, Geflügel u. dgl.) angewiesen, der kaum die bereits ansässigen Familien kärglich ernährt.“ [Mit ein Grund waren die unzureichenden Bildungsmöglichkeiten für die arme jüdische Gemeinde, das sich bald ändern sollte.] ...*

*Während Sephardim zumeist am Goldenen Horn sowie zu beiden Seiten des Bosphorus, in den Gemeinden Ortaköy und Kuzguncuk wohnten, bevorzugten die Aschkenasim vornehmlich den Konstantinopler Stadtteil Galata. Dort entwickelte sich in einer Enklave eine Art ethno-spezifisch askenasisches Leben, ähnlich den Schtetln Osteuropas. So lebte man in den engen Gassen, Haus an Haus um den Turm [Galata-Turm], ging jeden Morgen und Abend in die Synagoge um die Ecke, schickte die Kinder in die Goldschmidt-Schule, frequentierte die gleichen koscheren Restaurants und tanzte bei Hochzeiten zu Klesmer-‚kapelyes‘ auf den Straßen. Der Westen-Schneider aus Odessa ...*

*schickte seinen Laufburschen mit fertig genähten Teilen zu seinem Auftraggeber, dem alten Tschernowitzer Aaron Schild, seines Zeichens Zuschneider, wobei der Junge unterwegs beim Konditor Landsmann vorbeikam und sich dabei ein Stück Lejkech (Honigkuchen) erschnorrte.*

Gespickt sind diese Schilderungen mit Geschichten von konkreten Personen, die ein plastisches Bild des damaligen Stadtlebens vermitteln. Der Herausgeber des Buches, Dr. Samsinger, ermutigte dabei den Autor auch eigene Familiengeschichten aufzuzeigen. Das war um so mehr notwendig, als sehr wenige konkrete Daten vorliegen.

Neben **persönlichen Lebensgeschichten** diverser jüdischer Familien beschreibt Robert Schild das religiöse und soziale Leben. Im **Bildungsbereich** erwähnt er die deutsch-israelitische Schule, die von der im Orient tätigen Alliance Israélite Universelle (AIU) 1870 ins Leben gerufen wurde sowie die spätere Goldschmidt-Schule. Auch gab es Sonntagsvorträge von Dr. David Markus als „Werbemaßnahme“ gegen „die protestantischen Bildungseinrichtungen mit reichsdeutschem Hintergrund in Konstantinopel“, „die eine große Herausforderung für Rabbiner und jüdische Funktionäre“ war. „Diese wurden nicht nur von jüdischen Gemeindemitgliedern, sondern auch von zahlreichen christlichen Zuhörern, etwa den Lehrkörpern der Österreichischen und Deutschen Schule, Diplomaten und Wirtschaftstreibenden, gerne besucht.“ (S. 110).

Andererseits erwähnt er, dass viele Juden auch das St. Georgs-Kolleg schätzten – gerade wegen seiner guten Ausbildung ohne jegliche „missionaristischen Einflüsterungen“. „Diese Haltung dürfte der Tradition der Schule auch in früheren Zeiten entsprochen haben – ansonsten würde eine Schülerstatistik aus dem Jahr 1913 neben 257 christlichen wohl nicht 60 jüdische und 29 islamische Kinder verzeichnet haben. Nichtchristliche Schüler machten sohin einen Anteil von mehr als einem Viertel aus, was für sich spricht.“ (S. 112)

Weiters geht Robert Schild auf die Geschichte der beiden **aschkenasischen Synagogen**, der Schneiderschul (heute ist der Schneidertempel nicht mehr als Synagoge in Verwendung, sondern als Galerie

und Zentrum jüdischer Kunst) und des Österreichischer Tempels. Letzterer gilt als einer der größten Synagogen im osmanischen Kulturraum. Danach kommt er noch kurz auf die Zwischen- und Nachkriegszeit, und auf die neu ankommenden Exilakademiker zu sprechen.

## Österreich in Istanbul II

Der gesamte zweite Band von insgesamt drei geplanten Bänden hat den Anspruch anhand vieler persönlicher Geschichten ein Bild von der österreichischen Kolonie am Bosphorus zu geben.

Während der erste Band v. a. auf die wechselhafte Geschichte der k. u. k. Österreichisch(-Ungarischen) Konsulate, eingeht, u. a. auch auf St. Georg, geht es hier v. a. um Lebensbilder, um konkrete Menschen, die in dieser Zeit gelebt haben: Bankiers und Menschenhändler, musizierende Frauen, Glashändler u. a. Berichtet wird von Konfektionskaufhäusern, der Handelskammer und dem Wohltätigkeitsverein, vom jüdischen Leben und von christlichen Friedhöfen.

Diese vielen persönliche Berichte und Eindrücke von Vereinen und kirchlichen Institutionen geben einen Blick auf das Leben der damalige Zeit. Das Buch hat dabei nicht den Anspruch, klar und strukturiert die Zeit aufzuarbeiten, sondern viele Lebensbilder sind wie Mosaiksteine, oft zu bestimmten Bereichen gebündelt, und lassen so diese Zeit vor dem inneren Auge erneut aufscheinen.

*Gerda Willam*



Elmar Samsinger  
**Österreich in Istanbul II**  
 K. (u.) K. Präsenz im  
 Osmanischen Reich.  
 Forschungen zur Geschichte  
 des österreichischen  
 Auswärtigen Dienstes Bd. 13,  
 456 S., € 39.90  
 ISBN 978-3-643-50777-8